

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

6.9.1887 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977996](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977996)

Die Besteuerung ausländischer Fonds.

Finanzminister von Scholz läßt durch seinen Freund Schweinburg in den „Berliner Politischen Nachrichten“ mittheilen, daß jene Nachricht der „Post“, wonach in Regierungskreisen die Frage der Besteuerung ausländischer Werthe ventilirt wird, auf tatsächlicher Grundlage beruht.

Was sagen dazu nun die Herren Nationalliberalen? Bei der Verathung der Branntweinsteuer am 14. Juni im Reichstage erklärte Herr Miquel ausdrücklich einer Bemerkung des Ministers von Scholz gegenüber: „Ich habe schon die Absicht meiner politischen Freunde ausgesprochen, daß wir überhaupt die Steuerreform im Reiche mit den beiden jetzt vorliegenden Gesetzen der Zucker- und Branntweinbesteuerung in absehbarer Zeit als abgeschlossen erachten. Schärfer noch drückte sich Herr von Bennigsen aus in jener bekannten Rede, an deren Schluß er gegen den Abg. Richter polemisirte. Herr v. Bennigsen sagte wörtlich:

„Ich möchte überhaupt damit die Bitte verbinden, daß, wenn wir in dieser Woche, wie es doch wohl anzunehmen ist, die Steuervorlagen hinsichtlich des Branntweins und hinsichtlich des Zuckers zum Abschluß bringen und damit, wenn auch vielleicht nicht eine so hohe Summe, wie sie Herr Richter hier vorhin genannt hat, aber eine Summe von weit über 100 Millionen Mark den verbündeten Regierungen bewilligen, daß dann der Reichstag in dieser Legislaturperiode mit anderen Steuervorlagen nicht weiter belästigt wird. (Zustimmung links.) Was die Zukunft bringt, das mag einem künftigen Reichstage Sorge machen. Es wäre aber sehr gerathen, wenn die verbündeten Regierungen nach so großen Bewilligungen in der ersten Session dieser Legislaturperiode nicht den Anspruch erheben, diesen selben Reichstag noch mit weiteren Steuerforderungen anzugehen.“

Die gänzliche Einflußlosigkeit der Nationalliberalen auf die Entschliessungen der Regierung bekundet sich jetzt auch darin, daß die Regierung mit der Ankündigung von neuen Steuervorlagen selbst in einer Jahreszeit nicht zurückhält, wo eine solche Verlautbarung nicht einmal aus den geschäftlichen Vorbereitungen der Sache erklärt werden kann. Wenn sonst im Reichstage förmliche Interpellationen gestellt worden sind in Bezug auf angeblich schwebende Steuerprojekte, da zog sich in der Regel das Reichsfinanzamt dahinter zurück, daß der Bundesrath mit jenen Projekten noch nicht befaßt sei. In Bundesrathskreisen aber war bis zur Ankündigung durch die „Post“ von jenen Absichten der Regierung noch nicht das mindeste bekannt.

Es macht auch einen überaus drastischen Eindruck, daß Herr von Scholz, während er gleichzeitig bei seinen Mittheilungen über den preussischen Staatshaushaltsetat durch Herrn Schweinburg verkünden läßt, daß sich der Ertrag der neuen Branntweinsteuer und Zuckersteuer noch garnicht übersehen lasse, schon wiederum neue Steuerprojekte ankündigt.

Die „Post“ beschränkt sich auf die Versicherung, daß die Besteuerung ausländischer Werthe „heilsam“ wirken werde. Man scheint in jenen Kreisen zu glauben, daß eine Besteuerung ausländischer Werthe einer größeren Anlage deutschen Kapitals im Innern zu gute kommen werde. Die Kapitalanlage in geschäftlichen Unternehmungen des Inlands aber findet ein Hinderniß weit weniger in der konkurrirenden Nachfrage des Auslands nach deutschem Kapital als in der Unsicherheit, in welcher die Erwerbsverhältnisse Deutschlands sich befinden in Folge überstürzender Steuerprojekte, Monopolabsichten und gesetzgeberischer Experimente aller Art, wie sie der Richtung der neuen Wirtschaftspolitik entsprechen. Nur in dem Maße, wie wiederum gesicherte Grundlagen für den Erwerb im Inland hergestellt werden, ist eine Abnahme der Neigung zur Anlage von Ersparnissen im Ausland zu erwarten. Wer dagegen glaubt, durch besondere Besteuerung von Kapitalanlagen im Auslande eine Aenderung bewirken zu können, kurirt nur auf Symptome los, während ihm die wirklichen Ursachen der Erscheinung verborgen bleiben. (Fr. Stg.)

Aus dem Reiche.

— Der Kaiser ist im Zimmer ausgeglitten, hingefallen, und hat sich am Ellenbogen und der Hüfte Schmerzen zugezogen. Bei seinem hohen Alter hat er natürlich nunmehr die Reise nach Königsberg aufgeben müssen. Prinz Albrecht vertritt ihn.

— Der Vorstand des Vereins der Spiritusfabrikanten Deutschlands (Kiepert, Tiedemann und Neuhaus) theilt mit, daß mit dem 1. September durch die Erklärung des Bankkonsortiums die Gründung der Gesellschaft für Spiritusverwerthung für gescheitert zu erachten sei. Die in ungenügender Zahl eingesandten und mit erschwerenden Bedingungen belasteten Verträge geben dem Konsortium nicht genügende Sicherheit zum Abschlusse des Geschäfts.

— Viel Aufsehen erregt in Danzig die Verhaftung des königl. Lotterie-Einnehmers C. de Cuvry. Nach der eigenen Angabe des Verhafteten soll die Summe der von ihm unterschlagenen amtlich anvertrauten Gelder sich auf 26 000 Mk. belaufen. Eine Durchsicht der Lotteriekasse hat ergeben, daß sich in derselben noch etwa 50 000 Mk. befinden.

Russland.

— Die Bildung des neuen bulgarischen Kabinetts unter der Theilnahme Stambuloff's ist noch zu Stande gekommen und zwar außer Stambuloff mit Stoiloff, Ratschewitsch, Stransky und Mulkuroff. Das Auswärtige übernimmt Stransky, die Finanzen Ratschewitsch. — Der bulgarischen Regierung soll die offizielle Mittheilung der Pforte zugegangen sein, wonach letztere die Mission des Generals Ernroth, acceptirt hätte. Unter dem Vorstöße des Prinzen habe sich der Ministerrath hiermit beschäftigt. — Die Bulgaren sollen zu bewaffnetem Widerstand entschlossen sein, wenn der russische Kommissar, General Ernroth ihnen ins Land geschickt wird. Desterreich-Ungarn, England und Italien sollen sich gegen die Absendung ausgesprochen haben.

— Den dritten französischen Mobilmachungstag füllten Kavalleriebewegungen und die Thätigkeit der Pferderekquisitionsausschüsse aus, letztere wird von manchen Korrespondenten als schleppend bezeichnet. Für ein Offizierspferd wird eine Tagesentschädigung von 12 Fr. 50 C., für ein Doppelgespann eine solche von 25 Fr. bezahlt. Die Eisenbahn bewältigt ihre Aufgabe ohne größere Störung des fahrplanmäßigen Verkehrs. Einige Berichterstatter erzählen wohlgefällig vom Erwachen des kriegerischen Geistes in den Mobilmachungsdepartements, andere tabeln das Fehlen der Begeisterung.

— Die Herzogin Thyra von Cumberland ist aus der Döblinger Irrenanstalt nach Gmunden in die dortige Villa Hannover übergesiedelt, wo sie ihrer Entbindung entgegenfieht.

— Meldungen aus Kabul (Afganistan) zufolge hatte am 6. v. Mts. bei Killia Katambator, in der Nähe von Jussifar, zwischen russischen Soldaten und Soldaten aus Herat ein tatsächlicher Zusammenstoß stattgefunden.

Großherzogthum.

Oldenburg, 5. Septbr.

— Der Obergrenzkontrolleur Knauer in Barel ist mit dem 15. Septbr. d. J. zum Obersteuerkontrolleur für die Oberkontrolle Cloppenburg mit dem Wohnsitz in Wöningen ernannt worden.

— Der Untersuchungsrichter in der Doppelmord-affaire von Sage, Herr Landgerichtsrath Wemer, und die Staatsanwaltschaft begaben sich heute Morgen nach dem Thortorte. Bliedernicht hat gestern Abend 6 Uhr ein einstündiges Verhör bestehen müssen.

© Viel hätte gestern, Sonntag Nachmittag, nicht gefehlt, und die Stadt wäre auch noch durch Feuerlärm in Aufregung gesetzt worden. Es war wieder einmal die Gaststraße, welche von sich reden machen wollte. Im Hause des Herrn Tischlermeisters A. Meyer, Gaststraße 4, hatte ein Lehrling, welcher nur allein mit der Frau des Meisters im Hause, durch leichtsinniges Umgehen mit einem brennenden Streichholz die in der Werkstelle lagernden leicht brennbaren Stoffe

in Brand gesetzt. Nur dem energischen Eingreifen der Nachbarschaft hat es der Meister zu verdanken, daß der Brand nicht größere Dimensionen angenommen, denn in der Werkstelle selbst, über und unter derselben und sonst im ganzen Hause lagern viele Stoffe, die einem Feuer reichlich Nahrung bieten. Jetzt ist der Schaden glücklicherweise auf einige Stück Möbel und Werkzeuge beschränkt geblieben.

— Die gemeinsame Abendfeier der Vereine Schützen-Vereine, Turnerbund und Sängerbund am 2. Sept. bildete auch in diesem Jahre wieder den Mittelpunkt der städtischen Sedanfeier. Im großen Saale des Schützenhofs ging so zu sagen kein Apfel zur Erde. Herr Aktuar Dümeland hieß im Namen der drei Vereine die Anwesenden herzlich willkommen und bat, dem Programm auch Leben einzuhauen. Die Gelegenheit dazu bot sogleich das erste der allgemeinen Chorlieder: „Stimmt an mit hellem, hohen Klang“, das von Damen und Herren kräftig mitgesungen wurde. Herr Georg Bischof bestieg als erster Redner die Bühne und brachte ein Hoch auf den Heldenkaiser aus, an das sich das „Heil Dir im Siegerkranz“ schloß. Im Hintergrunde der Bühne wurde, von Blattpflanzen umrahmt und entsprechend beleuchtet, die Büste des Kaisers sichtbar. Der Sängerbund sang „An das Vaterland“ von Kreuzer, und „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda und erhobte durch warmen, schönen Vortrag die Feststimmung ganz wesentlich. Herr Holzberg gedachte hierauf in schlichten und tief empfundenen Worten, wie der Großherzog an Allem thätigen Antheil genommen hat, was Deutschland zur Einheit und Größe geführt. Das begeistert ausgebrachte Hoch auf Sr. königl. Hoheit den Großherzog bekundete die Liebe und Verehrung, deren sich dieser Fürst im Herzen seines beglückten Volkes erfreut. Nichts vermag diesen Gefühlen einen besseren Ausdruck zu geben, als die Nationalhymne, das „Heil Dir, o Oldenburg“, das Jedem, der es singt oder mitanhört, das Herz bewegt. Der dritte Toast, ausgebracht von Herrn Riggers, galt dem deutschen Heer und seinen Führern. Ganz unpassend erschien uns hingegen die Wahl des folgenden Liedes: „Auf, mein Deutschland, schirm' Dein Haus, stelle Deine Wachen aus, keine Zeit ist zu verlieren, denn der Erbfeind schlägt an's Schwert.“ Einmal hat mit unserem nationalen Empfinden die Vorstellung von der Existenz eines Erbfeindes nichts zu thun, und dann war es den Damen zu viel zugemuthet, Verse mitzusingen, wie: „Baiern, Schwaben, all zu Haus, pflanz die Bajonette auf!“ „Jungfrau“ Germania hält allerdings die Wacht am Rhein, aber im Uebrigen gefallen uns Deutschen die Frauen immer noch am besten, die die Tugenden der Tugend des Friedens tragen. Mit stürmischem Applaus wurden die Uebungen einer Musterriege des Turnerbundes am Warren bedacht. Auch die Freiübungen, die vorangingen, fanden vielen Beifall wegen ihrer exakten Ausführung im Ganzen, während es beim Barrenturnen die brillanten Einzelleistungen waren, die immer auf's Neue die Bewunderung der Zuschauer wahrliessen. Unter Vorführung lebender Bilder, und Vortrag von Gesängen kam der Schluß der Kommerzfeier heran, an die sich ein großartiger Ball anschloß.

X Der „Kirchliche Anzeiger“ vom 3. September schreibt: „Der Kirchenumbau wird leider ein trauriges Nachspiel in einigen Prozessen haben, die gegen die Kirchengemeinde angekündigt bzw. schon eingeleitet sind.“ — Der Kirchenbau hat schon so viel Staub aufgewirbelt wegen der kolossalen Ueberschreitung des Kostenanschlags und, soweit fertig, noch Prozesse? Auch nicht übel! —

— Eine deutsche Kunstgewerbeausstellung wird zu München im Jahre 1888 stattfinden. Anmeldungen sind bis 1. Novbr. d. J. zu machen. Eingeladen, sich zu betheiligen, sind alle Ausübenden des Kunstgewerbes und deren korporative Vertretungen — die Kunstgewerbevereine, des Weiteren alle staatlichen und kommunalen Organe für Pflege des Kunstgewerbes, alle Landesregierungen und Gemeindevertretungen. Näheres ist zu erfahren beim engeren Vorstand des hiesigen Kunstgewerbevereins.

= Am Freitag voriger Woche wurde die Familie E., auf den Ehnern wohnhaft, in tiefe Trauer gebracht, indem der schon bejahrte Großvater freiwillig seinen Tod gesucht. Derselbe hatte im vorigen Jahre seine Frau verloren und war in Folge dessen von seinen Kindern veranlaßt, seinen ländlichen Wohnsitz aufzugeben und bei ihnen der Ruhe zu pflegen. Trotz der sorgsamsten Pflege und der liebevollsten Behandlung konnte er jedoch sich nicht mit der städtischen Lebensweise befreunden und verfiel einem förmlichen Heimweh nach seiner alten ländlichen Thätigkeit, was denn schließlich zu einer Gemüthskrankheit führte und wird er in einem solch mißgestimmten Augenblick den so bedauerlichen Entschluß gefaßt und ausgeführt haben.

— Eine Fahne mit dem Stadtwappen grüßte am Morgen des Sedantages vom Flaggenstock am Stau herab den Hafen und seine Umgebung. Der Magistrat hat dieselbe der Schiffer-Innung zum Geschenk gemacht und fortan wird, wie dies in früheren Zeiten der Fall war, am Hafen nur die Stadtfahne gehißt. Die kleine Anregung hierzu wurde einmal in der „Neuen Zeitung“ gegeben, und ihre Leser werden sich gewiß freuen, zu hören, daß der geäußerte Wunsch so bald in Erfüllung gegangen ist.

= Am letzten Sonntag bot sich den auf dem Bahnhof Hude Anwesenden ein aufregender Anblick. Ein kleines Kind spielte im Sande auf dem Geleise, als eben der von Bremen nach Oldenburg fahrende Personenzug herangefahren kam. Nur mit genauer Noth gelang es, das Kind noch eben so rechtzeitig aus dem Geleise zu reißen, daß der Zug scharf an Kind und Reiter vorbeifuhr. Wäre die Hilfe eine halbe Sekunde später gekommen, so würde das kleine Wesen von den Rädern zermalmt worden sein.

= Am Sonntag Nachmittag wurde an der Radorferstraße das Kind des Pferdebahnkutschers Mollin von einem Pferdebahnwagen überfahren, wodurch das Kind zwei Fehlen einbüßte. Der Kleine wollte seinem Vater nach der Osternburg Kaffee bringen, und sprang, wie seine üble Gewohnheit ist, vorn auf den Wagen.

X Am Sonntag Abend brannten nur die Hälfte Gasflammen in der Stadt, sodaß wir eine ungemaine Finsterniß hatten. Man sagte, es stände Mondschein im Kalender, allerdings ging derselbe erst spät auf. Die Lampen, welche brannten, entwickelten an diesem Abend auch noch wenig Leuchtstärke.

X Im Interesse der Reserve-Bürgermannschaft der Spritze Nr. 5 wird an dieser Stelle hiermit bekannt gemacht, daß am Mittwoch, den 7. September, Abends 7^{1/2} Uhr Uebung ist. Die spritzenpflichtigen Bewohner der Rotten 19, 20, 22, 27, 28, 29, 30, 30a, 31 und 33 müssen sich also zu dieser Uebung einfinden. — In dieser Stelle möchten wir doch vorschlagen, den Mannschaften durch Zusendung von gedruckten Karten diese Uebung bekannt zu geben, wie dieses früher auch geschah. Die „Anzeigen“ werden eben nicht von allen gelesen, und wer diese liest, findet die Bekanntmachung auch nicht immer. Bei der Spritzenprobe am Donnerstag wollten sich viele Fehlende damit entschuldigen.

X Ueberall auf den Straßen der Stadt standen am Sonnabend ganze Trupps Einwohner und unterhielten sich über den Abends per Bahn eintreffenden Mörder der beiden Mädchen in Huntlosen. Die Entrüstung war allgemein groß. An Dintlagens Ecke stand ein ganzer Haufen Arbeiter, welche äußerten, zum Bahnhof gehen zu wollen, um den eintreffenden Mörder zu lynchen. Verschiedene ruhigere Arbeiter konnten diese Aufgebrachtten nur mit genauer Noth von ihrem Vorhaben abhalten.

— In allen hiesigen Schulen ist der Sedantag durch entsprechende Schulfeier begangen worden.

— Mit dem 15. September 1887 wird die zum 1. November 1885 erfolgte Einziehung der Obersteuerkontrolle Cloppenburg nebst Zulegung des Bezirks derselben zu den Obersteuerkontrolbezirken Behta und Oldenburg wieder aufgehoben und die frühere Obersteuerkontrolle Cloppenburg wieder hergestellt.

— Der Amtsbezirk des italienischen Konsularagenten A. D. Brunken in Bremerhaven ist auf die Hafensplätze Nordenham und Brake ausgedehnt worden.

— Aus Nienburg wird gemeldet: Der Musketier Wolfteich der 8. Komp. des Oldenb. Inf.-Reg. Nr. 91, das seit einigen Tagen hier und in der Umgegend Quartiere bezogen, hat beim Baden in der „Aue“ unweit des Scheibenplatzes seinen Tod gefunden. Er wurde im Wasser von einem Krampfe befallen und versank vor den Augen seiner Kameraden an einer tiefen Stelle, ohne daß diese ihm rechtzeitig Hilfe zu bringen vermochten.

§ Wardenburg, 3. Septbr. Der Mühlenbesitzer Hoes zu Oberlethe errichtet augenblicklich neben seiner Windmühle auch eine Dampfmühle. Um nun der hierdurch vermehrten Konkurrenz wirksam zu begegnen, hat der Besitzer der hiesigen Wassermühle, W. Gloystein, durch Anschlagzettel seinen Kunden angezeigt, daß er vom 1. Sept. ab für 50 Liter Mahl-

gut nur 1 Liter Matten, die Hälfte der bisherigen Tage, nehmen will.

X **Borbeck** (Gemeinde Wieselstede). Heute, Montag Morgen, um 5 Uhr stand plötzlich die Scheune des Wirths G. Deltjen (fogen. Müffelkrug) in Flammen. In der Scheune befand sich auch die Stallung für das Vieh, und da das Feuer mit rapider Schnelligkeit das ganze Gebäude und dessen Inhalt in Flammen setzte, so war an eine nennenswerthe Rettung nicht zu denken. Leider sind auch 4 Stück Hornvieh in den Flammen umgekommen, während zwei andere zwar gerettet, aber auch vom Feuer arg mitgenommen sein sollen.

Alteneich, 2. September. Vor einigen Tagen sollte hier selbst eine Hochzeit gefeiert werden, die Trauzeugen fanden sich zur festgesetzten Zeit ein und in gehobener Stimmung wollte das Brautpaar mit denselben den Wagen besteigen, der die Gesellschaft nach dem Standesamt bringen sollte. Einer der Zeugen nun hatte sich vorher mit einer Pistole versehen, um unterwegs nach landesüblicher Sitte einige Schüsse abzufeuern, eine Sitte, die sich aus alter Zeit noch erhalten hat, die aber jedenfalls nicht darnach angethan ist, die Feierlichkeit zu erhöhen. Als man nun das Gefährt bestieg, kam der eben genannte Begleiter zu Fall, die in der Hosentasche befindliche Pistole entlud sich, der Schuß streifte das eine Bein und traf dann — die Braut, jedoch glücklicher Weise nur das Kleid derselben, ohne den Körper zu verletzen. Ein panischer Schrecken hatte sich Aller bemächtigt, der sich aber in helle Freude verwandelte, als man sah, daß Alles so gut verlaufen war. Nach diesem unliebsamen Zwischenfall setzte sich der Festzug wieder in Bewegung, hatte jedoch nur die Hälfte des Weges zurückgelegt, als eine zweite Störung eintrat. Es zerbrach nämlich die Deichsel, wodurch man gezwungen war, Halt zu machen. Nachdem der Schaden so schnell als möglich reparirt, wurde die Fahrt fortgesetzt und lief das junge Paar alsdann glücklich in den Hafen der Ehe ein. (D. N.)

XX **Elsfleth**. Tiefes Bedauern erregt hier in weiten Kreisen der plötzliche Tod des allgemein beliebten und geachteten Amtsarztes Dr. Tielke. Am letzten Sonnabend Vormittag machte der Verstorbene noch im besten Wohlsein per Wagen eine Tour in seinem Berufe. Am Nachmittag desselben Tages traf ihn ein Schlagfluß, wodurch der Tod sofort herbeigeführt wurde.

Y **Elsfleth**. Mit dem 1. Oktober d. J., wenn an der hiesigen Navigationschule ein neuer Kursus zur Aufnahme in die Schifferklasse sich eröffnen wird, scheint der Andrang von Schülern ein etwas stärkerer, als bisher werden zu wollen, da bereits mehrfache Anmeldungen von Schülern vor sich gegangen sein sollen.

m **Brake**, 31. August. In unserer im Festgewande prangenden Stadt fand heute das diesjährige Landesfest des Oldenburger Gustav-Adolf-Vereins statt. In v. Hütschler's Hotel versammelten sich die auswärtigen Gäste mit ihren Damen, um von hier aus gemeinsam mit Braker Bürgern zum Gotteshause zu gehen, das von den hiesigen Damen in schönster Weise geschmückt war. Die kirchlichen Handlungen wurden geführt von den Herren Pastoren Soens-Brake, Hohener-Edwarden und Schauenburg-Golzwarden. Erhöht wurde die kirchliche Feier nicht unwesentlich durch den Vortrag zweier geistlicher Lieder seitens der Braker Liedertafel. Nach beendetem Gottesdienst fand die Generalversammlung in v. Hütschler's Hotel statt. Der Vorsitzende, Herr Geh. Oberkirchenrath Hansen, gedachte zunächst der im verflossenen Jahre verstorbenen verdienstvollen Freunde des Vereins. Der Verein betrauert den Tod des langjährigen erprobten Mitarbeiters, des Herrn Sekretär Livinus, der seit der Gründung des Vereins, seit 1884, Schriftführer gewesen; der langjährigen Vorstandsmitglieder Justizrath Runde und Kammerherr v. Wedderkopp, des Herrn Pastor Meyer-Zetel und Kirchenrath Gramberg-Bochhorn, die die Seele der schönen G.-A.-Feste im Bochhorner Urwalde gewesen. Die Versammlung bekundete den Verstorbenen ihren Dank durch Erheben von den Sitzen. Dem Bericht des Vorstandes entnehmen wir, daß im Jahre 1885 vom Gesamtverein 1296 Gemeinden mit 666086 Mk. unterstützt sind, seit der Gründung des Vereins, seit 1832, wurden über 20 Millionen Mark an Unterstützung verausgabt. Dem Oldenburger Verein stehen in diesem Jahre 6900 Mk. zur Verfügung, welche Summe allerdings noch nicht fest steht, da einzelne Gemeinden mit der Zahlung des Beitrages noch im Rückstande. Lobend hervorgehoben wird die prompte Einlieferung von Beiträgen seitens der 7 Frauenvereine. Ein Drittel jener Summe geht an die Kasse des Centralvorstandes, ein zweites Drittel eben dahin mit der Bestimmung, wer damit unterstützt werden soll. Die Versammlung beschließt, drei als bedürftig bezeichnete Gemeinden in Galizien, Nassau und Ungarn mit 700 Mark zu unterstützen, 300 Mk. für evangelische Schulen in Oesterreich zu bewilligen und den Rest zu je 50 Mark auf 31 vom Centralvorstande bezeichnete Gemeinden zu vertheilen. Das letzte Drittel wird für die heimische Diaspora verwendet. Den Löwenantheil mit 1000 Mk. erhält Elisabethsehn, dessen Baufonds

jetzt angewachsen auf 8000 Mk. Allerdings wurde von verschiedenen Seiten geltend gemacht, daß es Sache der Landeskirche sei, hier Abhilfe zu schaffen. 100 Mk. wurden bewilligt für die erforderlichen Auslagen behufs Konfirmation eines evangelischen Knaben aus Lönningen. Die Vertheilung der übrigen Posten geschieht nach Vorschlag des Vorstandes. Herr Geh. Oberkirchenrath Hansen wird mit dem Mandat eines Abgeordneten für die diesjährige General-Versammlung in Nürnberg betraut und Herr Rektor Kröger-Oldenburg zum Rechnungsrevisor gewählt. Auf Antrag des Herrn Pastor Gramberg-Elfleth wird die Wahl des Festortes für das nächste G.-A.-F. dem Vorstande überlassen. Einladungen lagen vor von Oldenburg, Golzwarden, Esensham. Das Festessen, an dem auch seitens der Bürgerschaft eine rege Theilnahme stattfand, verlief in heiterer ungezwungener Weise; an Se. Kgl. Hoheit den Großherzog wurde ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

m. **Brake**, 3. Septbr. Der Sedantag ist hier wie in früheren Jahren in einfacher Weise gefeiert worden, von einer größeren und allgemeinen Feier hatte man auch diesmal abgesehen. Die Jugend hatte nach einer Feier in den Schulen ihren freien Tag und machte am Abend mit Lampen und Fackeln einen Zug durch die Straßen der Stadt zum Kriegerdenkmal, wo Herr Bankdirektor Lehmkühl eine Ansprache hielt. Der Kriegerverein vereinte seine Mitglieder zu einem gemüthlichen Kommerz, an den sich ein Tanzkränzchen schloß. Der Turnverein verlegte die Feier des nationalen Gedenktages auf Sonntag und verband damit sein diesjähriges Stiftungsfest. Das Fest, zu dem mehrere Turner aus anderen Vereinen: Bremen, Oldenburg, Elsfleth und Ovelgönne erschienen waren, nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Das Turnen am Nachmittag, zu dem eine Menge von Zuschauern sich versammelt, zeigte, daß der Verein nach wie vor über einen Stamm fleißiger und tüchtiger Turner verfügt, deren Zahl freilich bei der Größe des Vereins noch bedeutend vergrößert werden könnte. — Der Klub Profit aus Bremerhaven machte heute nach hier einen Ausflug, an dem etwa 300 Personen theilnahmen.

§ **Nordenham**, 2. September. Aus Anlaß des heutigen Nationalfestes hatten einige Herren aus Nordenham und Altes, gleich wie in den Vorjahren im Garten des „Friesischen Hofes“ für unsere Schuljugend eine Feier veranstaltet. Recht zahlreich waren Angehörige der Schulkinder und Freunde solcher Feste erschienen. Nachdem die Kinder mit Kuchen, Limonade und Bier bewirthet (es waren 407 Kinder am Plage), wurden verschiedene Spiele arrangirt, zwischen durch konzertirte die Kapelle des Herrn Kapellmeisters Lehmann aus Abbehausen, und können wir es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit der kleinen aus 9 Mann bestehenden Kapelle unser ganzes Lob zu spenden; dieselbe trug einige Sachen recht exakt vor, besonders möchten wir hervorheben „Vom Fels zum Meer“ mit Trompetensolo, arrangirt von Herrn Lehmann. Um 7 Uhr wurde unter Borantritt der Kapelle von hier nach Altes ein Fackelzug oder besser gesagt ein Lampenzug gemacht und kamen unsere kleinen mit dem Bewußtsein, ein recht vergnügtes Fest gefeiert zu haben spät Abends bei Müttern herein.

* **Butjadingen**. Die Nr. 196 der Oldenb. Zeitung bringt einen Artikel aus Rodenkirchen, offenbar in der Absicht geschrieben, den Herrn Dr. Kreymborg in Strohhaufen wegen seiner famosen Briefe an seine Parteigenossen weiß zu waschen und dessen Schriftstücke als ganz harmlos darzustellen. In der bekanntesten Tonart, die die Herren vom Rodenkircher national-liberalen Verein kennzeichnet, unter den üblichen Schimpereien auf die freisinnige Partei und ihre Presse, wird in dem betr. Artikel der dreiste Versuch gemacht, die bösen Freisinnigen für eine Agitation verantwortlich zu machen, die lediglich und allein von einigen fanatischen Nationalliberalen ins Leben gerufen worden ist. Thatsache ist, daß die Briefe des Dr. Kreymborg bei ihren Empfängern den Eindruck hervorgerufen haben, daß nur nationalliberale Wahlmänner deshalb zu wählen seien, um die jetzigen bewährten, zufälligerweise freisinnigen Abgeordneten, zu beseitigen. Ebenso gewiß auch ist, daß diese Agitation in erster Linie gegen Herrn Tangen-Heering gerichtet ist. Es ist dieses auch genügend öffentlich von Parteigenossen des Herrn Dr. K. besprochen. Glücklicherweise ist man hier noch nicht auf dem vorgeschrittenen Standpunkt des gen. Herrn angekommen. Man lehnt es weit ab, die Partei-Politik in Angelegenheiten hineinzutragen, wohin sie nicht gehört, und betrachtet das Vorgehen der Herren aus Rodenkirchen, gelinde gesagt, als unpassend und ammaßend. Man darf deshalb schon jetzt als feststehend betrachten, daß Herr Kreymborg mit seinen Briefen soweit Butjadingen in Betracht kommt, schlechte Geschäfte machen wird resp. gemacht hat. Uebrigens liegt System in der Agitation zu der bevorstehenden Landtagswahl. Während der Reichstagswahlen im Frühjahr d. J. wurde eine Deputation an freisinnige Landtagsabgeordnete geschickt, um letztere zu bewegen für die Kandidatur v. Thünens einzutreten. Als die nicht den gewünschten Erfolg hatte, folgten Briefe mit

der Drohung, daß ihnen das Landtagsmandat werde bei der kommenden Wahl entzogen werden. Jetzt folgen Briefe des Herrn Dr. Kreymsborg, die diese Drohung zur Wahrheit machen sollen. Ob dieser letzte Schritt den gewünschten Erfolg herbeiführt, wird am 26. Sept. entschieden werden. Jedenfalls aber hat der Brief das Gute gewirkt, daß einmal eine rege Beteiligung bei den Wahlen der Wahlmänner stattgefunden hat, nicht aus Parteiinteressen, sondern um die bewährten bisherigen Abgeordneten in unserem Wahlkreise zu behalten.

□ **Bant.** Die Wahlmännerwahl fand auch hier sehr mäßige Beteiligung. Er wählten kaum 20 pCt. der Wahlberechtigten. Gewählt sind die Herren: 1) Zimmermeister Beulshausen, 2) Kaufmann Brust, 3) Fabrikant Gloystein, 4) Hauptlehrer Gravemann, Neubremen, 5) Landwirth Heeren, 6) Bäckermeister Henning, 7) Schlächter Janßen, 8) Gastwirth Lübben, 9) Kaufmann Menken, 10) Schuhmachermeister Nehmann, 11) Lehrer Ribken, 12. Malermeister Siedenburg, 13. Kaufmann Schwabe. Das Amt Jeber hat 3 Abgeordnete zu wählen. — Weitere Resultate der Wahlmännerwahlen: Fedderwarden: Proprietär Dyon zu Fedderwarden, Proprietär Nickses zu Knypshausen und Landmann Hajen zu Steindamm. Sengwarden: H. Eden in Sengwarderaltendeich, Garlichs das. und Lauts in Memmershausen.

(**Al. Oldenb. Postbeutel.**) Der in der Nähe von Jeber belegene Schützenhof kommt mit dem 1. Mai 1888 außer Pacht. Derselbe wird auf 6 Jahre mit 3jähriger Willkür aufs neue am Donnerstag, den 15. Septbr. d. J., Nachmittags 3 Uhr, in Gastwirth Bolenius' Wirthshaus verpachtet werden. Die Bedingungen können vom 8. d. Mts. an bei dem Präsidenten des Schützenvereins, Herrn Receptor Behrens, eingesehen werden. Der jetzige Pächter, Gastw. Meier, zahlt die jährliche Pachtsumme von 1010 Mk. — In Varel stürzte am Freitag das alte, dem Klempner Scholte gehörige Haus in der Düsternstraße ein. Niemand ist verunglückt. — In Westerstede wurde am 2. Schützenfesttage ein früherer Schlachtergesell aus Oldenburg verhaftet, der vor reichlich einem Jahre seinem Meister mit einer größeren Summe Geldes durchgebrannt war und seit der Zeit steckbrieflich verfolgt wird. Der Mann arbeitete bei dem Karousselbesitzer auf dem Schützenplatze. (A.)

XX **Wilhelmshaven,** 3. September. Am 1. September verunglückte auf der Kaiserl. Werft ein Vorarbeiter durch einen Sturz vom Schiff ins Dock. Da er anscheinend schwere Verletzungen erhalten hatte, wurde er sofort ins Werftkrankenhaus übergeführt. An demselben Tage gerieth in der Maschinenbauwerkstatt ein Arbeiter mit einem Arme zwischen die Drehscheibe und den Riemen einer Bohrmaschine, wodurch der Arm gefährlich gequetscht wurde. Der Verunglückte wurde ebenfalls ins Krankenhaus gebracht. — Das Manövergeschwader ist diesen Nachmittag hier angekommen und auf der Rhede zu Anker gegangen. Prinz Ludwig von Baiern befand sich an Bord des Panzerschiffs „Kaiser“. Er hat im Marinestationsgebäude Absteigequartier genommen. Die Daten über die nun stattfindenden Manöver sind schon in Nr. 64 d. Bl. gegeben.

Der Doppelmord in Sage.

Fünfzehn Minuten von der Station Großenkneten (Oldenburg-Dsnabrücker-Bahn) entfernt, liegt das Dorf Sage. Ueberschreitet man die Schienen beim Bahnhof Großenkneten und passiert einen kleinen Busch, so gelangt man auf einen Landweg, der über Haideland führt, und erblickt in einiger Entfernung den Giebel des ersten Hauses von Sage, Eigenthum des Hilfswärters und Streckenarbeiters Bliedernicht. Das Haus steht von allen Seiten frei, rechts von demselben dehnt sich etwas bebautes Land aus, von Busch, Wall u. Graben vielfach durchschnitten, links tritt ein Gehölz an den Landweg heran, durch welches das nächste Haus von Sage hervorblickt, das des Weichenwärters Bahrs.

Am Abend des Sedantages, etwa um 10¹/₂ Uhr, kamen der Wirth Dahnke, dessen Wirthschaft nicht weit vom Bahnhofs liegt, und der Weichensteller Bahrs zum Wärterhaus Nr. 22, und forderten den Bahnwärter Bley auf, mit ihnen zu gehen und die Kinder des Bahrs zu suchen, zwei Mädchen im Alter von sechs Jahren. (Das eine Mädchen Namens Lise, war das Schwesterkind von Bahrs, wuchs aber mit dessen eigenem Kind Jda zusammen in seinem Hause auf und wurde geliebt wie sein eigenes.) Die beiden Mädchen hatten am Freitag Nachmittag die Kühe auf einem Stück Land gehütet, das nicht weit von Bliedernicht's Haus gelegen ist. Sonst waren die Kühe der Obhut des Sedanes von Bley anvertraut, an diesem Tage, dem Sedantage, aber, war der junge Bley mit Lehrer und Mitschülern nach Ahlhorn zur Sedanfeier gezogen, und die Kinder des Bahrs trieben ausnahmsweise die Kühe zur Weide. Um ³/₄ 7 Uhr Abends hatte Frau Bahrs, ihren Säugling auf dem Arm, nach den Kindern ausgehauet. Sie rief aus einiger

Entfernung, die Namen „Jda und Lise“, und es antwortete auch ein Kind mit „Hier!“ Frau Bahrs ging ins Haus zurück und begab sich, weil die Kinder mit den Kühen ihr nicht gefolgt waren, nach einer Viertelstunde nochmals nach dem Land, wo die Kühe weideten. Sie rief die Kinder, aber jetzt antwortete keines, und so trieb sie selbst die Kühe heim, die inzwischen berachbartes Gebiet betreten hatten.

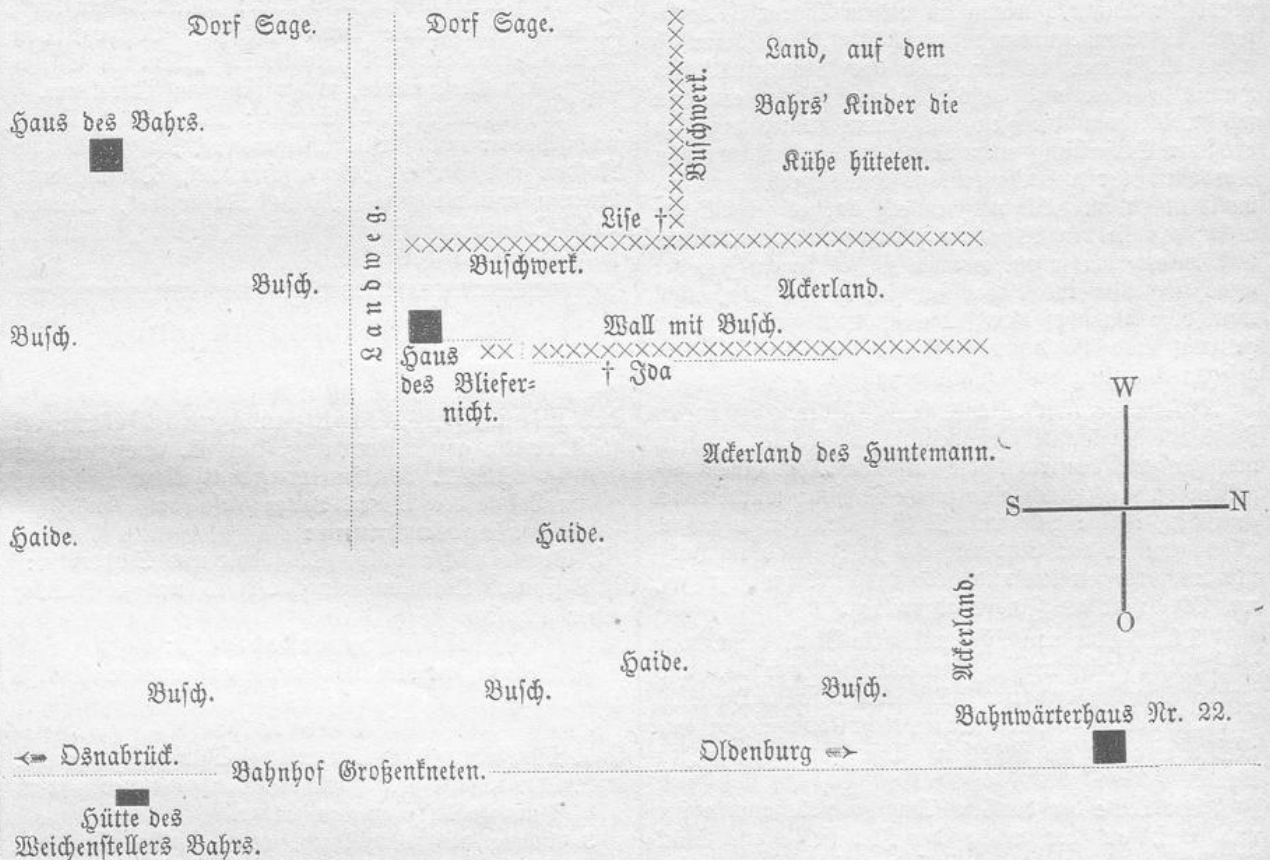
Es wurde angenommen, die Kinder seien Brombeeren pflücken gegangen, und würden bald zurückkehren. Da aber die achte und neunte Stunde vergingen, ohne daß Jda und Lise sich blicken ließen, wurde zum Bahnhof nach Vater Bahrs geschickt. Nach vergeblichem Suchen wurde, wie oben mitgetheilt, der Bahnwärter Bley zu Hilfe gerufen.

Die drei Männer nahmen nun ihren Weg über die Haide, gingen an Bliedernicht's Hause vorbei, und durchsuchten das Buschwerk, das sich längs dem Felde hinzieht, auf dem die Kühe geweidet hatten. Der Vollmond am wolkenlosen Himmel leuchtete ihnen auf Schritt und Tritt. So gelangten sie an eine Stelle, wo das Buschwerk einen rechten Winkel bildet, und ziemlich dicht verwachsen ist. Bley schlug mit dem Stock die Zweige auseinander, und erblickte ein paar bunte Strümpfe. „Hurrah“, rief er freudig, „da ist schon eines!“ Er griff hinein in den Busch und zog ein Kind hervor, das ihn mit gläsernen, leblosen Augen anblickte. Erschrocken legte er es in die Arme des Dahnke. Dem Kind war der Hals durchschnitten, sie hatten die Leiche eines Mädchens gefunden! Bahrs trat hinzu, erkannte in dem entseelten Geschöpf das Schwesterkind Lise und rief, von entsetzlicher Ahnung ergriffen: „Wo ist meine Jda?“ „Wo ist meine Jda?“

Einer der Männer lief nach Großenkneten zum Gemeindevorsteher Bührke, und als der kam, ging man

vereint mit Nachbarn und Freunden daran, die Felder nach Jda abzusuchen. Nur Einer nahm nicht theil: der Nachbar Bliedernicht, dessen Haus dicht dabeilag. Er ging nicht zu Bett, er brachte zitternd und bleich Papier und Feder herbei, als der Gemeindevorsteher ein paar Zeilen an den nächsten, in Hüntlosen stationirten Gendarmen, schreiben wollte; nur suchen helfen wollte er nicht. Seine Frau sollte in den Brunnen am Hause leuchten, brach aber ohnmächtig zusammen. Nachts 2 Uhr gelang es, Jda zu finden — entseelt, in entsetzlicher Weise zerfleischt, den Bauch aufgeschliffen lag sie hinter einem niedrigen Wall, auf einem Fußpfad, der direkt von Bliedernicht's Haus an den nächsten Feldern entlang führt.

Was lag näher als die kleine Leiche in dem Bliedernicht'schen Hause zu bergen. Man klopfte an, und es ward aufgethan. Die Leiche wurde auf die Diele niedergelegt, Bliedernicht holte Stühle herbei, und man ließ sich einen Augenblick zur Ruhe nieder. Jeder war so erschüttert von den graufigen Ereignisse, daß er mit sich selbst genug zu thun hatte und des Anderen nicht achtete. Doch entging es Dem und Jenem nicht, wie schlotternd und zusammengeknickt Bliedernicht dasaß. Er wußte zu erzählen, bei ihm sei eingebrochen worden. Frau und Kinder waren erst gegen 9 Uhr vom Sedanfest aus Ahlhorn gekommen. Als er kurz vor 6 Uhr in seiner Wohnung eintraf, sei die Thür erbrochen gewesen; was fehle, wisse er noch nicht anzugeben. Er hatte Vor- und Nachmittags auf der Bahnstrecke zwischen Ahlhorn und Großenkneten Pfähle eingerammt, zusammen mit dem älteren Sohne des Bley, und hatte sich ¹/₂ 6 Uhr, auf dem Heimwege, von diesem getrennt. Sein Mittagstisch hatte aus einem Butterbrod bestanden, und Schnaps soll er an diesem Tage nicht mehr getrunken haben wie sonst. Bliedernicht



nicht ist Soldat gewesen und hat den Feldzug 1870/71 mitgemacht. Gebürtig aus dem Kreise Sulingen, Provinz Hannover, heirathete er vor einigen Jahren eine Wittve in Großenkneten mit drei Kindern, deren erster Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Er ist Anfangs der Vierziger, sie mag etwas älter sein. Die Frau weiß seine Liebe zu den Stiefkindern nicht genug zu rühmen, und nach ihren Worten zu schließen, ist das Eheleben ein durchaus friedliches und ehrbares gewesen.

Als Frau Bliedernicht mit den Kindern aus Ahlhorn heimkam, sagte ihr Mann zu ihr, er wolle noch einmal den Nachbar Bahrs, besuchen. Die Nachbarn standen auf dem besten Fuße, aber so spät abends hatte Bliedernicht noch nie Verlangen gezeigt, den Nachbar zu sehen. Er kehrte sehr schnell zurück und erzählte, die Kinder von Bahrs würden gesucht. Trotzdem theilte er sich, wie wir gesehen haben, nicht daran. Der Tag nach dieser Schreckensnacht kündigte sich bereits an, als der Gendarm aus dem anderthalb Stunden entfernten Hüntlosen auf dem Schauplatze der That eintraf. Er durchsuchte sofort die Fundstellen der Kindesleichen, und entdeckte da, wo Lise gelegen hatte, ein besetztes Brotmesser. Er ging damit zu Frau Bliedernicht hinein, und frug sie, ob sie das Messer kenne. Sie erwiderte, es sei ihr Brotmesser. Ein Beil, welches bald im Hause gefunden wurde, trug Blutspuren, Frau Bliedernicht erklärte, sie habe damit vor 8 Tagen ein Huhn geschlachtet. Als man Bliedernicht untersuchte, gewahrte man Blutspitzen vorne am Hemdärmel, auf einem Holzschuh, und Blut und Haare verklebt an der Weste. Bliedernicht erklärte die Entstehung der Blutflecke mit unverdächtigen Vorgängen. Er wurde festgenommen und bewacht. Am Sonn-

abend Morgen trafen aus Oldenburg die Staatsanwaltschaft, die Gerichtsärzte u. ein. Im Magen der Kinder fand man Zwetschen. Bei Bl. Hause stehen Zwetschenbäume. An Jda sollen Spuren von Gewalt gefunden worden sein, die auf einen Lustmord deuten. In der Nähe von Jda's Fundort, entdeckte man Spuren von einer Person, die da gelagert hatte. Auf dem benachbarten Acker hatte bis Sonnenuntergang der Rötter Hüntemann gepflügt. Sollte der Mörder hinter dem Wall auf Hüntemanns Weggang gelauert haben? Kurz nach Sonnenuntergang muß die That geschehen sein. Wo Lise ermordet lag, befinden sich jetzt noch reichliche Blutspuren. Dagegen hat man unter Jda's Leiche kein Blut mehr gefunden; sie muß an anderer Stelle ermordet und später dorthin geschleppt worden sein.

Abends gegen 9 Uhr wurde Bl., der nicht geständig ist, in das Landgerichtsgefängniß zu Oldenburg abgeliefert. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete den Transport, und die Erregung war so groß, daß manchmal zu Thätlichkeiten gegen den muthmaßlichen Mörder übergegangen wurde.

Ein erschütterndes Bild bietet seit dem Doppelmorde Tag und Nacht das Innere der Bahrs'schen Köterei. Im Schlafzimmer liegen auf Stroh, mit Laken bedeckt, die nackten Leichen der beiden Mädchen. Der Mann steht am Thor und starrt hinüber nach dem Thortorte. Die Frau sitzt, das jüngste Mädchen an der Mutterbrust, und schreit von Zeit zu Zeit im höchsten Schmerze auf. Sie können es nicht fassen und begreifen, daß ihnen ein Mensch so viel Leid zufügen konnte.

(Neues vom Doppelmord.)

Die Entfernung vom Landweg bis zum Fundort von Lises Leiche beträgt etwa 30 Schritt. Die betr. Stelle ist vom Landweg aus sichtbar. Das Haus des Bahrs liegt hundert und etliche Schritt vom Landweg. Die ermordeten Kinder waren hingelegt, als schliefen sie. Der eine Arm war unter den Kopf gelegt, der Körper schien zu ruhen. Als Bley die Lise fand, war es allerdings mondhele Nacht, aber diesseits des Busches lag Schatten, und folglich gewährte man nicht sogleich, daß dem Kind der Hals aufgeschnitten war. Ist Lise, wie anzunehmen ist, bald nach Sonnenuntergang an dieser Stelle gemordet worden, so ist es so zu sagen unter den Augen der Passanten der Landstraße geschehen. Als Frau Bahrs zum zweiten Mal nach den Kindern ausschaute, lag möglicherweise Lise schon ermordet im Busch. Die Zweige sind hier so dicht, daß sie den Körper vollständig verdecken konnten. An der Stelle, an welcher die Leiche der Jda gefunden worden ist, — es sind vom Fundort der Leiche der Lise bis dahin etwa 50 Schritt — sind die Röhre nicht gegangen. Zwischen der Kuhweide und diesem Fundort liegt Ackerland; vor dem Wall mit dichtem Busch läuft ein Graben weg, und hinter ihm zieht sich längs einem mit Gartenfrüchten u. s. w. bestandenen schmalen Streifen Land ein Fußpfad hin. Auf diesem war die Leiche der Jda niedergelegt. Auch ihr war der Hals aufgeschnitten; zudem soll ihr der Mund mit einem Theil der Schürze zugestopft gewesen sein. Etwa dreißig Schritte von dieser Stelle entfernt, pflügte Hunte mann bis Sonnenuntergang. Er hat nichts gesehen und gehört. So lange er auf dem Felde war, ist die Leiche der Jda unmöglich hierhin gelegt worden; der Vorgang wäre ihm gewiß nicht entgangen. Auch auf den anschließenden Feldern in östlicher und nördlicher Richtung waren an diesem Tage viele Landleute bis Sonnenuntergang beschäftigt, die sämmtlich nichts Auffälliges in der Nähe des Bliedernicht'schen Hauses gesehen und gehört haben. Einige erinnern sich wohl, um die Zeit des Sonnenuntergangs in größerer Entfernung einen Mann in der Richtung von Nordosten her auf Bliedernicht's Haus zuschreitend bemerkt zu haben. Sie nahmen erst an, es sei Bliedernicht; da sie den Wanderer jedoch seitwärts abbiegen und weitergehen sahen, meinten sie, es sei ein Fremder gewesen. Bliedernicht hat sich, etwa $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, nicht weit vom Bahnhof Großenkneten, vom jungen Bley getrennt und ist demnach früher und in entgegen gesetzter Richtung nach Hause gegangen.

Bei Bliedernicht's Haus ist ein kleiner Lehmhaufen. In demselben konnte man deutlich die frischen Spuren von Fingern bemerken, die in den Lehm hinein gegriffen hatten. Auch eine frische Fußspur wurde dabei gefunden, in die Bliedernicht's Holzschuh genau paßte. Man gewinnt den Eindruck, als sei Jemand in Holzschuhen herangetreten und habe in den Lehm gegriffen, um sich damit die Finger abzureiben.

Die Mutter von Lise, welche in Brake dient, war von Bahrs telegraphisch benachrichtigt worden, und wurde Sonntag erwartet. Die Kinder sollen Dienstag beerdigt werden. Beide waren sehr kräftig, gut entwickelt und hübsche Mädchen. Lise war dunkel, Jda blond.

Die Leute der dortigen Umgegend behaupten fest und steif, an der Leiche der Jda fehle ein Stück Fleisch, welches nicht aufzufinden sei. Wir theilen dies nur als Gerücht mit. Das schreckliche Ereigniß hat die Menschen tief erregt; das Motiv der grauen vollen That ist ihnen unfaßbar, und es ist natürlich, daß im Mangel einer Erklärung, die dem Verstand genügt, die Einbildungskraft und — der Aberglaube geschäftig ist. So hört man von Einigen die Meinung aussprechen, der Mörder habe das aus der Hüfte oder aus dem Oberschenkel geschnittene Fleisch verzehrt, anderer Abscheulichkeiten gar nicht zu gedenken.

Die That ist so ungeheuerlich, daß es schier un glaublich erscheint, ein Bewohner des Bliedernicht'schen Hauses könne dieselbe begangen haben. Die beiden Opfer in der Nähe des Hauses fast offen niederzulegen, das Werkzeug, das Brotmesser, bei der einen Leiche liegen zu lassen, am Thortore zu verbleiben — das Alles heißt doch, den Verdacht geradezu auf sich lenken oder herausfordern.

Dem Bahrs erscheint es ganz undenkbar, daß sein Kollege Bliedernicht die That begangen haben soll. Nach kürzlich hat Bliedernicht sich erboten, Bahrs im Hause behülflich zu sein. Nie hat er auch nur den geringsten Streit mit Bliedernicht gehabt. Auch andere Leute wissen dem Bl. nicht geradezu Schlechtes nachzusagen.

(Gingefandt.)

R. In einer der letzten Nummern d. Bl. war eine Notiz enthalten, nach welcher einer hiesigen Verlags-Buchhandlung kürzlich ein Buch polizeilich konfisziert wurde. Dieses Mißgeschick, welches — nebenbei gesagt — jeder anderen hiesigen wie auswärtigen Buchhandlung eben so gut passieren kann, gab einem frommen Blättlein die beste Veranlassung, eine Moralpredigt

über die Verdorbenheit der Welt vom Stapel zu lassen. Wie gewöhnlich, schlichen sich auch in diese Sittlichkeits-Epistel einige Lügen ein. So hat z. B. der Autor dieser literarischen Arabeske, um eine bessere Wirkung bei seinen (250?) Andächtigen zu erzielen, das eine konfiszierte Buch gleich in „mehrere Schriften unfittlichen Inhalts“ vervielfältigt. Glücklicherweise wird dem Muder-Blättchen nicht hinreichend (sapienti sat) „unter die Arme gegriffen“ und es ist ihm somit unmöglich gemacht, solche Vervielfältigungs-Injurien durch eine größere Auflage seines Organs noch mehr zu verbreiten. Im anderen Falle würden auch die Anfangsworte der gedachten Kapuzinerpredigt, welche ungefähr lauten: „Eine hiesige Buchhandlung, welche sich ausschließlich (?) mit dem Vertrieb von unfittlichen Schriften zu befassen scheint u.“ — das Renommee der betr. Buchhandlung nur beeinträchtigen können. Der Inhaber der letzteren würde aber dem „frommen Manne“ zu viel Ehre erweisen, wenn er die Phantasmagorien widerlegte.

Bei den Krieger-Vereinen ist es allgemein Sitte, daß, wenn ein Mitglied, welches an einem Feldzuge theilgenommen hat, verstorben ist, auf dessen Grab an dem darauf folgenden 2. September ein Bäumchen gepflanzt wird, und erwartete man, daß dies auch seitens des Bürgerfelder Kriegervereins bei dem Grabe des verstorbenen Mauermanns F. Rastede, der doch diesem Verein angehörte, geschehen würde, was jedoch am letzten Freitag nicht der Fall war. Es dürfte nun wohl die Anfrage erlaubt sein, ob dies absichtlich unterblieben oder ob es von dem betreffenden Vorstände vergessen ist.

Nordenhamer Schiffs-Verkehr.

Angelommen. 2. Septbr.: „Frau Magarethe“, Trüper, von Brake leer. „Frit“, Böbling, von Philadelphia, mit Koh-Petroleum. „Almuth Elisabeth“, von Seestemünde, mit raffinirtem Petroleum. Abgegangen. 2. Septbr.: „Elisabeth“, Ulbtz, nach Weener mit Gerste. „Emmanuel“, de Wall nach Norden mit Gerste. „Gerh. Hinrich“, Devers, nach Bremen mit Roggen. „Frau Magarethe“, Trüper, nach Oldenburg mit Roggen. „Gefine“, Malhies, nach Bremen mit Gerste.

Bekanntmachungen.

Sitzung
des Magistrats, Stadtraths und Gesamtstadtraths am Dienstag, den 6. September 1887, Nachmittags 6 Uhr.

im Lokale des Wirths Lange hies. (am Markt.)

Tagesordnung:

I. Gemeinschaftlich (Magistrat und Stadtrath):
Definitive Anstellung eines Lehrers und Anstellung einer Lehrerin.

II. Gesamtstadtrath:

Feststellung der Rechnung der Dienstbotenkrankenkasse pro 1885/86.

III. Stadtrath:

1. Mittheilung eines Reskripts des Oberschulkollegiums.
2. Abtretung eines schmalen Streifens neben dem Finanzgebäude an den Staat.
3. Antrag des Magistrats, betr. Zulage für den Schulwärter an der alten Stadtmädchenschule.
4. Rechnung, betr. die konvertirte Anleihe pro 1881/82.
5. Antrag des Magistrats auf Bewilligung von 3370 Mk. für Abtretung von Privatgründen an der Kreuzstraße zum Zwecke der Verbreiterung dieser Straße.
6. Antrag des Magistrats, betr. Bewilligung von 2400 Mk. für Instandsetzung des Wasserzuges Nr. 19 (zwischen Bismarck- und Moltkestraße.)

Amt Brake. Der Gastwirth Johann Neuhaus in Rodenkirchen ist als öffentlicher Wäger und der Kaufmann August Moormann daselbst als Hülfswäger bestellt und eidlich verpflichtet worden.

1887 August 27. Scheer.

Rodenkirchen.

Am 15. d. Mts. findet hier ein

großer Viehmarkt

statt.

Der Gemeindevorstand:

G. Janßen.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Das große Schuhwaarenlager des Oldenburger Schuhmagazins, Elisenstraße 3, soll wegen Aufgabe des Geschäfts gänzlich ausverkauft werden. Das Lager ist noch in allen Artikeln vollständig sortirt, eine besonders große Auswahl in Herrenschaffstiefeln und Stiefeletten, und soll selbiges zu und unter Herstellungspreisen ausverkauft werden.

Geräucherten Speck

bei Seiten und im Anschnitt.

S. Wefer, Rosenstr.

20-Pfennigstücke

werden schnell und sauber gravirt.

Hugo Seiter, Graveur u. Goldschmied.
Gaststraße 18.

Rolsberg, 20. Nov. 85.

Ihr Thee ist doch wirklich gut. Nachdem ich 2 Jahre an grosser Athemnoth gelitten und ich kein Mittel gehabt, welches mir Erleichterung gab, löst mir der Thee den Schleim und ich befinde mich bedeutend besser wie früher.

Schicken Sie mir etc.

C. Fr. Wilms.

Bell, 24. Janr. 86.

Mit sicherer Wahrheit haben Sie mich, geehrter Herr Wolffsky, mit Ihrem Homeriana-Thee wieder hergestellt von meinem Lungenleiden, wofür ich Ihnen meinen besten Dank erweisen muss.

J. G. Schlich.

Genannter Thee ist allein echt zu beziehen durch Herrn A. Wolffsky, Berlin N., Tempelinerstrasse 12, welcher auch gern die bezügliche Broschüre gratis versendet.

Gegen nur 4 Mark

monatlicher Abzahlung wird in neuester Aufl. tabellos neu, franco. „Meyer's großes Konversations-Lexikon“, 4. im Erscheinen begriffene Aufl. 16 Bde., eleg. in Halbfr. geb., Preis 160 Mk., jedermann geliefert und Offerten sub M. H. postlagernd Zittau i. S. erbeten.

Asthma.

Brustleiden, ist durch ein vorzügliches, bei strikter Vorschrift sicher helfendes Mittel zu beseitigen, wegen dessen Erlangung unter Beifügung von 75 Pf. für Antwort man sich vertrauensvoll an mich wenden wolle.

Kirchrath, Anwalt, Zittau.

Patente in allen Ländern erwirkt, besorgt und verwerthet, sowie

Registrierung von Fabrik-Marken und Musterschutz im In- und Auslande

veranlasst **Kirchrath's**

Patent- und techn. Bureau, Zittau.

Neue Anchovis, neue Sardinen, neue Nollmöpfe, die allerfeinsten Sardellen und Seringe, sowie dicken Meerrettig empfiehlt **W. Stolle.**

Rahmkäse,

à $\frac{1}{2}$ kg 60, 80, 100 S.

echter Limburger Käse. **W. Stolle.**

Naturwissenschaftlicher Verein.

Dienstag, den 6. September, Abends 8 Uhr im Casino.

Herr Direktor Wiepken: Ueber die Bildungsweise einiger merkwürdigen Gewölbe aus dem Herzogthum Mit Demonstrationen.

Familiennachrichten.

Geboren: Bernhard v. Cölln, Neuenderalten groden, e. L. — August Tebbenjohanns, Sondershausen, e. L.

Gestorben: Landesökonomierath Olshausen, Kiel. Verlobt: Nelly v. Steenberg, Rotterdam, und Accessist Friedr. Bothe, Oldenburg.

Beilage

zu No 66 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 6. Septbr. 1887.

Die Frau Doktor.

Roman von H. D.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Luz und Lilli allein im Atelier waren, legte sie ihm die Hand auf den Arm und sagte ernst: „Nicht wahr, auf Marie, meine kleine Schutzbefohlene, erstreckt sich Dein Humor nicht?“

„Malen, malen muß ich das Mädchen“, antwortete er erregt. „Schaff mir die Gelegenheit!“

„Wo denkst Du hin? Es malen, hieße, es kompromittiren. Die Eltern würden erfahren, daß Marie bei uns gewesen, und würden die bitterste Strafe über sie verhängen.“

„Die Eltern“, rief Luz, wieder von seinem Groll erfasst, „daran dachte ich im Augenblick nicht. Wäre es nicht eine Strafe für sie, wenn ich das Gesicht des kleinen Engels stehlen würde? Lilli, das reizt mich unwiderstehlich.“

Die Gedanken der jungen Mädchen weilten fortan fast unausgesetzt im zweiten Stockwerk des Wangemann'schen Hauses. Da oben lag ein unbestimmtes Etwas verborgen, das eine Entscheidung ihres Lebens herbeiführen mußte. Unten bei den Eltern weilte man nur, weil die Pflicht es gebot. Der Schwerpunkt des Hauses lag eine Treppe höher. Da oben war es interessant und schön; da unten schlich das Leben langweilig und öde hin; es glich einem Prosastück aus einem Schulbuch, das man hatte auswendig lernen müssen und nun herleiern konnte. Da beide Mädchen um diese Zeit die Schule verlassen hatten, hatten sie Zeit, ihren Neigungen nachzugehen.

Da erkrankte die Staatsrätin. Sie phantasierte im Fieber von Ballen, die die Kinder nun besuchen mußten, von Ballroben und Frisuren und künstlichen Blumen, und seufzte dazu, denn es gab so viel zu rechnen dabei, und Kopfrechnen war nie ihre starke Seite gewesen. Die Mutter selbst wies durch solche Worte den Kindern, die an ihrem Bette saßen, den Weg, den ihre Gedanken nehmen mußten; ins zweite Stockwerk des Hauses. Da oben fing das Leben an, da glänzte und schillerte es in den schönsten Farben, da rebete es die Sprache der Natur, des Herzens.

Durch der Mutter Daniederliegen war die Beaufsichtigung der jungen Mädchen eine sehr nachlässige. Sie lösten sich in der Krankenpflege ab. Wenn Erna Pflegerin spielte, schlich sich Marie zu Lilli hinauf und wenn Marie Dienst hatte, machte Erna dem Atelier des Malers einen Besuch.

Lilli blieb nicht verborgen, daß Erna dann und wann das Atelier ihres Mannes besuchte, ohne den Weg dahin durch ihr Zimmer zu nehmen, daß sie vielmehr direkt bei ihm eintrat. Sie fand ein solches Benehmen für ein junges Mädchen zwar unpassend, aber da sie sich für Erna nicht im Geringsten interessirte, fand sie sich auch nicht berufen, an ihrer Erziehung theilzunehmen. Andererseits sah sie ein, daß das Atelier eines Künstlers eine Art neutrales Gebiet war, der Kunst und ihren Interessen geweiht. Möglich, daß Erna an den Studienblättern und den übrigen gesammelten Bilderwerken Gefallen fand. Möchte sie immerhin darin blättern und mit Luz darüber sprechen. Hatte Lilli Grund, sich deswegen zu beunruhigen? Konnte sie nicht jeden Augenblick hinzu treten? Sie konnte es wohl, aber ihr Stolz ließ es nicht zu. Sie betrat nie das Atelier, sobald sie Erna daselbst wußte. Vor dem Mädchen etwas wie eine eifersüchtige Regung blühen zu lassen, hielt sie für den größten Fehler, den sie hätte begehen können.

Was sie beunruhigte, war, daß Luz in letzter Zeit eine andauernde Verstimmung zur Schau trug, die er anfänglich zu verbergen versuchte, die jedoch täglich unverhohlener zu Tag trat. Vergeblich sann sie über die Ursache nach. Schon begann der Gedanke sich in ihr zu regen, daß Erna die Friedensstörerin geworden sei, als sie eines Tages eine Rechnung auf dem Schreibtisch ihres Mannes fand, über die sie nicht wenig erschrak. Der Hauswirth und Kunstschreiner Wangemann hatte die Ausstattung des Prunkgemaches geliefert und war noch nicht bezahlt worden. Die schuldige Summe belief sich auf ein paar tausend Mark. Luz hatte gewiß so wenig wie Lust, den Hausleuten etwas schuldig zu bleiben. Aber er wußte nicht, woher gleich das Geld nehmen. Er hatte gewiß auf die zuletzt gemalten Bilder Hoffnungen gesetzt, die nicht in Erfüllung gegangen waren. Das kleine Vermögen — ein paar tausend Thaler — die Lilli in die Ehe mitgebracht, wollte er jedenfalls nicht angreifen.

Die gemeinen Sorgen des Lebens sollen ihm erspart bleiben, dachte sie. Sie fühlte sich stark genug, dem Gatten und Künstler eine völlig sorgenfreie Existenz

zu schaffen. Es lag nur an ihm, dies zuzugeben. Aber er hatte es bisher nicht gestatten wollen.

Nach der Gewerbeordnung war ihr wie Jedermann die Ausübung der Heilkunde gestattet. Die Stadt war groß genug, um ihr Gelegenheit zu geben, Kranke der verschiedensten Art zu kuriren. Aber Luz hatte davon nichts wissen wollen. Er wollte keine Frau, von der es hieße, sie treibe Kurpfuscherei. Es hätte ihn das nach seiner Ansicht in der Gesellschaft unmöglich gemacht. Die ganzen Aerzte der Stadt und ihr Anhang würden sich gegen ihn verschwören, meinte er. Auch vertrage es sich schlecht mit seiner Künstlerlehre, wenn seine Frau den Doktor spiele.

Lilli wünschte in den Augen der sie umgebenden Welt nie eine andere Rolle zu spielen, als die einer guten glücklichen Hausfrau. Wenn jedoch die Existenzfrage ins Spiel kam, so wäre diese Verzichtleistung eine unbegreifliche Thorheit gewesen. Dem Vorurtheil der Leute zu Lieb' eine hungerige Künstlerfamilie zu werden, diese Karrheit durfte man einer Person von der selbstständigen Lebensauffassung Lilli's nicht zumuthen.

Als Luzens mißmuthige Laune in den nächsten Tagen zu ihrem unverfälschten Ausdruck kam, bat sie ihn zunächst herzlich, durch vorübergehende äußere Mißerfolge sich die frohe Künstlerlaune nicht trüben zu lassen. Um dauernd im Besitz derselben bleiben zu können, schlug sie ihm vor, einen Theil der Erwerbssorgen auf sich zu nehmen, und rückte nun mit dem Plan heraus, die staatliche Approbation nachzusehen.

Luz lehnte diesen Vorschlag ein für alle Mal ab. Die öffentliche Meinung habe sich hier zu Lande gegen solche Extravaganzen erklärt. Er werde schon anderweitig Mittel und Wege finden. Sie möge außer Sorge sein.

Die Verstimmung, welche dieses Gespräch zur Folge hatte, war eine tiefgehende. Lilli's Stolz fühlte sich durch die zärtliche Schonung der öffentlichen Meinung auf Kosten ihrer Person und der gesicherten Zukunft ihrer Ehe verletzt. Wenn selbst die Ehemänner hier zu Lande den gewaltigen Respekt vor den Vorurtheilen der Welt nicht beiseite setzen konnten, sobald Ehre und Glück ihrer Gattinnen auf dem Spiele stand, was war da wohl von ihrem beherzten Eintreten für die gute Sache selbst zu erwarten? —

Es gingen Tage über dies Gespräch hin, — die Verstimmung zwischen den Gatten blieb.

Einmal arbeitete Luz wieder in seinem Atelier, als Erna unerwartet eintrat. Luz empfing sie nicht eben besonders gnädig. Aber sie schien das übersehen zu wollen, denn sie sagte in frohster Stimmung: „Herr Sellroider, ich habe eine wichtige Neuigkeit für Sie.“

„Sie — für mich? Da bin ich doch gespannt.“

Erna's Nasenflügel zitterten, während sie ihn bedeutungsvoll anschaute. Es war ihr sichtlich ein Triumph, den Maler in Spannung zu versetzen.

„Ich dürste eigentlich nichts davon sagen. Ich begehre eine große Indiskretion. Aber — Sie sollen es doch wissen!“

„Sie sind wirklich sehr freundlich.“

Sie lehnte sich vornehm in dem Sessel zurück, den er ihr geboten hatte, so daß er ihre schlank, jungfräuliche Gestalt wie hingegossen vor sich erblickte und sagte wichtig: „Der jetzige Direktor der Bildergalerie geht, und die Stelle soll wieder mit einem Maler besetzt werden.“

Luz stand auf und blickte dem Mädchen ernst und fest in die Augen. Spottete sie? Wußte sie, daß sie an die wunde Stelle seines Lebens gerührt hatte? Sie aber fuhr ruhig und jetzt gleichfalls ernst fort: „Papa brachte diese Nachricht heute aus dem Ministerium und theilte sie über Tisch mit. Dann schien es ihm leid geworden zu sein, und er bat uns Alle, Mama eingeschlossen, über die Angelegenheit vorläufig nicht zu sprechen.“

Sie schlug die Augen nieder und glättete eine Falte ihres Kleides, indem sie leise hinzusetzte: „Ich hätte wohl eigentlich, was Papa uns vertraulich mittheilte, nicht ausplaudern dürfen. — Sie achten mich wegen dieses Vertrauensbruches gegen meinen Vater hoffentlich nicht weniger, Herr Sellroider —?“

„O bitte — bitte — Fräulein Erna“ erwiderte er beklommen. Ihm wurde heiß und kalt über einander. Im Kopfe ging es ihm wild hin und her: Weiß das Mädchen etwas von dem, was einst geschehen ist? Oder spielt der Zufall hier seine tollste Laune aus? Will das Geschick gut machen, was es einst an uns verbarb? Soll dies Mädchen das Werkzeug des Guten werden?

„O doch, ich sehe es Ihnen an —“ sagte sie mit leisem Zittern der Stimme — „Sie zürnen mir um das, was ich gethan habe.“

Sie stand auf und machte ein paar Schritte zur Thüre, als wollte sie sich entfernen. Er aber trat rasch zu ihr, ergriff ihre Hand, führte sie zum Mund,

küßte sie, und sagte: „Wie könnte ich Ihnen wohl zürnen? Es ist lieb von Ihnen, mir eine Neuigkeit um jeden Preis zu bringen, von der Sie sehr richtig annahmen, daß sie mich lebhaft interessiren würde. Ich danke Ihnen.“ Er führte ihre Hand nochmals zum Mund und ließ sie dann erst wieder los.

Erna war ganz freudige Erregung. „Es freut mich, wenn ich Ihnen einen Dienst erwiesen habe. Ich dachte mir nämlich, die Nachricht könnte Ihnen als Wink willkommen sein, sich rechtzeitig um diesen Posten zu bewerben.“

Wieder stuzte er und prüfte mißtrauisch ihr Gesicht. Ohne eine Miene zu verändern, fuhr sie eifrig fort: „Ganz im Vertrauen, Herr Sellroider, ich würde Sie gerne als Direktor der Bildergalerie sehen. Ich besuche nämlich die Bildergalerie sehr gerne, und — da interessirt mich die Sache. Aber ich muß wieder hinunter,“ setzte sie etwas verwirrt hinzu.

„Wenn ich hören werde, daß die Sache reif ist und daß man sich nach dem Nachfolger des Direktors umsieht, theile ich es Ihnen sofort mit. Vielleicht kann ich — Papa beginnt jetzt schon, mich über Einiges zu Rath zu ziehen — vielleicht kann ich Ihnen noch einmal nützen. Aber strengstes Geheimniß, Herr Sellroider, nicht wahr? Auch — Ihre Frau Gemahlin erfährt nichts davon?“

„Bleibt natürlich ganz unter uns“ erwiderte Luz. Sie schwebte zur Thüre. Er folgte ihr langsam. „Adieu!“ sagte sie leise und reichte ihm die Hand. „Adieu!“

Er hielt ihre Hand einige Augenblicke länger. Sie tauschten einen leisen Druck. Plötzlich riß sie sich los und verschwand über den Korridor.

Das soeben Erlebte kam Luz fast wie ein Traum vor. Er wanderte im Atelier auf und nieder, denn arbeiten konnte er nicht mehr; er war zu bewegt.

„Das Mädchen ist geboren zur Staatsrathstochter, ich habe es ja immer gesagt,“ murmelte er, vor sich hin lächelnd. „Fängt zeitig an, ihre zarten Hände in die Politik und das Amtliche zu mengen. — Je nun, wenn es ihr Vergnügen macht, mir die Wege zu ebnen — Wenn das Schicksal sie dazu ersehen hat, das Unrecht ihrer Vorgängerinnen „im Amt“ und speziell ihres Herrn Vaters gut zu machen — so darf man dem Willen des Schicksals jedenfalls nicht entgegen treten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein unheimlicher Gast.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Danke!“ brummte der Mann, „sehe noch nicht ein, ob das Leben eine große Gunst für einen armen Teufel ist, der nicht weiß, woher einen Bissen Brod bekommen; wenn er auch heute den Bluthunden entgeht, wird er morgen doch sicher erwischt und aufgehängt. Mein Handwerkszeug, mit dem ich mir ganz nett verdiente, bis man mich und meine Thätigkeit eines Nachts ausfindig machte, könnten Sie mir doch nicht wiedergeben. — Na, indeß Sie haben es gut mit mir gemeint — hier meine Hand zum Dank!“

Mit diesen Worten streckte der Verbrecher seinem Retter eine große, muskulöse, schwielige Hand hin, die dieser wohl oder übel annehmen und freundschaftlich drücken mußte.

„Und jetzt, Doktor“, fuhr Jener fort, indem er sich so fest als möglich in den Sack einhüllte, sich auf den einzigen Stuhl am Ofen setzte und ohne Rücksicht auf des Doktors Kohlen das Feuer heftig schürfte, „und jetzt, Doktor, nun wir anfangen, uns zu verstehen, möchte ich Sie um etwas zu essen bitten; denn seit heute Morgen habe ich nichts wieder über die Lippen gebracht.“

„Ich will gehen und sehen, ob ich etwas für Sie finde.“ entgegnete Dr. Guldener etwas unsicher; denn er kannte die kargen Bestände seiner Speisekammer.

Er erinnerte sich der Suppe, die man für ihn zurückgesetzt hatte und die er sich jetzt gern selbst hätte schmecken lassen mögen, und kehrte mit dieser, einem großen Stück Brod und Käse bald in das Sezirzimmer zurück.

Der Verbrecher verschlang dies Alles und fragte dann: „Haben Sie nicht noch etwas solche Suppe?“

Dr. Guldener schüttelte den Kopf. „Aber etwas kaltes Fleisch oder Aehnliches?“

„Leider ist kein Bissen Fleisch mehr im Hause.“

„Das thut mir leid. Aber an Butterbrod und Käse fehlt es Ihnen doch hoffentlich nicht — wenn Sie mir das bringen, wäre ich Ihnen dankbar. Die Mühe des Schneidens können Sie sich sparen. Feine Leute wie Sie wissen den Appetit von Unferne nicht zu beurtheilen.“

Seufzend verließ Dr. Guldener das Zimmer,

um auch dieser Bitte zu willfahren; traurig dachte er daran, wie leer die Speisekammer am nächsten Morgen sein würde — aber wie hätte er einem solchen Gaste eine Bitte abschlagen können.

„Ihr Haus scheint mir mit Lebensmitteln nicht zu reichlich versorgt“, meinte der Verbrecher, indem er das ihm Vorgesetzte mit nicht sehr günstigem Blicke betrachtete.

„Ich bin kein reicher Mann“, versetzte Dr. Güldener bescheiden, „und kann nur auf einfachem Fuße leben.“

„Das ist so die gewöhnliche Lebensart“, brummte der Gast. „Mir ist's auch im Leben oft schwer ergangen — einmal oben, einmal unten; jetzt soll ich nun das Leben von vorn anfangen — von der Menschheit wie eine gejagte Kacke verfolgt. Wie soll ich mir meinen Lebensunterhalt verdienen, wenn ich morgen früh dieses Haus verlasse?“

Dr. Güldener athmete etwas freier in der Aussicht, diesen unliebsamen Gast morgen früh wieder los zu sein, drückte ihn dessen Anwesenheit doch wie eine Zentnerlast nieder.

„Wissen Sie, mein Freund“, hub er auf des Gastes Frage in sanftem Tone an, „ich an Ihrer Stelle würde auswandern.“

„Auswandern!“ fiel der Verbrecher ihm in's Wort, „wie zum Teufel soll denn ein Mensch auswandern, wenn er keine vier Groschen in der Tasche hat? Wenn ich auswandern soll, so müssen Sie für das nötige Geld sorgen.“

„Ich?“ rief Dr. Güldener und wurde, trotzdem er bisher schon blaß genug gewesen war, um einen Schein blasser. „Lieber Freund, wie können Sie an so etwas denken!“

„Ja, Sie; Sie haben mich ins Leben zurückgebracht, nun ist es auch Ihre Pflicht, für mich zu sorgen. Habe ich Ihnen denn geheißen, mich wieder lebendig zu machen? Ich wurde hierher gebracht, um sezirt zu werden, und es war einfach Ihre Pflicht, mich zu seziren! Aber Ihr Quacksalber könnt' es ja nicht lassen, an Allem und Jedem Eure verwünschten Experimente zu versuchen!“

„Gerechter Gott!“ rief Dr. Güldener ganz entsetzt über diese himmelschreiende Undankbarkeit; „ich rufe ihn in das Leben zurück, und dafür erklärt er mich für seinen Feind!“

„Habe ich Ihnen denn geheißen, mich wieder lebendig zu machen?“ brummte der Verbrecher. „Mir ist das Leben eine Last! Da Sie es mir nun aber einmal wiedergegeben haben, müssen Sie mir nun auch wieder auf die Beine helfen; dazu brauche ich vor allem Kleider.“

„Kleider!“ wiederholte der Arzt erschrocken.

„Ja, natürlich; so kann ich doch nicht einhergehen.“

„Ich habe nur eine kleine Auswahl Sachen“, fuhr Jener fort, „und das Wenige, das ich besitze, würde Ihnen auch nicht passen.“

„Sie scheinen mir wirklich ein armer Schlucker“, meinte der Verbrecher, „aber schlechte Sachen sind immer besser als gar keine. Jedenfalls lassen Sie 'mal sehen, was Sie haben?“

Dem armen Doktor war, als habe er einen furchtbaren Traum; der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn, als er mit dem Lichte in seiner Garderobe nach Sachen suchte, die sein Gast zur Noth anziehen konnte.

Er wählte die weitesten Sachen, die er finden konnte, einen langen schwarzen Rock und ein Paar Weinkleider, die noch von seinem Vater herrührten, und die er sorgfältig bewahrt hatte, um bei nächster Gelegenheit einen passenden Anzug für sich daraus machen zu lassen, dazu ein sauberes weißes Hemd und eine gute Weste. Mit diesen Sachen kehrte er zu seinem Gaste zurück. (Fortsetzung folgt.)

Aus der dänischen Hauptstadt.

(Nachdruck verboten.)

Kopenhagen, Ende August.

„Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit.“ Dieses Wort ist für uns Augenblicklich außer Kurs gesetzt. Seitdem der Herrscher aller Rußen in unserer Residenz eingetroffen ist, befindet er sich in für uns fast greifbarer Nähe. Der herzliche Empfang, welchen man dem Kaiser und der Kaiserin, die ja eine Tochter des Landes ist, hier bereitet hat, entspricht dem leicht erregbaren Temperament der Dänen. Ganz falsch wäre es, diese für kühle, begeisterungslose „Nordländer“ zu halten. Im Gegentheil. In ihrer lebhaften Art, sich zu geben, liegt etwas von der Natur der Südländer und nichts erinnert an den hohen Breitengrad, unter dem sie leben.

Alljährlich pflegt der Schwiegersohn Christians IX. zu sommerlicher Rast am dänischen Hofe einzutreffen, um zugleich in den heilkräftigen Fluthen der Ostsee zeitweilig alle Herrscher Sorgen hinwegzuspülen und die körperliche und geistige Spannkraft neu zu stärken. Die Gelegenheit hierzu ist reichlich geboten. In unserer unmittelbaren Nähe liegt das weltbekannte Seebad Klampenborg, kaum eine halbe Stunde davon entfernt Skodsborg und endlich, hart an der Schweden zuge-

kehrten Küste, nur wenige hundert Schritte von der Seefeste Kronborg entfernt, Marienlyst.

Marienlyst („Marienluft“) ist dasjenige Seebad, welches zumeist von der Aristokratie, nicht nur der dänischen, sondern auch der schwedischen, englischen und deutschen, bevorzugt zu werden pflegt. Skodsborg und Klampenborg wieder sind die Bäder der dänischen großen Kaufleute, jener Handelsfürsten, deren Vorfahren große Kriegsschiffe ausgerüstet und deren Handelsflotten schon vor zwei Jahrhunderten alle Meere befuhren. Marienlyst trägt in seinem Verkehr das Merkmal einer gewissen vornehmen Steifheit, Klampenborg und Skodsborg ermöglichen weit eher persönlichen Anschluß der Badegäste untereinander. Die herrliche Villenkette, die sich längs der Meeresküste hinzieht und die Verbindung zwischen den beiden Bädern ganz unsichtbar vermittelt, bildet eine kleine elegante Küstenstadt für sich, in der man sich nach und nach kennen und schätzen lernt. In den herrlichen Villenanlagen von Klampenborg und Skodsborg, die wahre Perlen nordischer Baukunst und nordischen Geschmacks enthalten, äußert sich zugleich der großstädtische Geist der nahen Hauptstadt, die man von hier aus auf dem Landwege mit der Dampfbahn in etwa einer Stunde, auf dem Seewege mit dem Dampfer in etwa dreiviertel Stunde erreicht. Die abwechselungsreichere schönere Fahrt ist die letztere. Sie gewährt uns auch einen flüchtigen Blick auf die Befestigungen von Kopenhagen, deren beabsichtigte Verstärkung, eine Lieblingsidee des dänischen Kriegsministers Bahnsen, in letzter Zeit viel von sich reden gemacht hat.

Was man von diesen Befestigungen sieht, ist nicht allzu schreckenerregend. Ob die Schweden gegenüber belegene, weitblickende Kronborg im Ernstfalle wohl im Stande ist, den Sund zu beherrschen, dünkt mir fraglich. Die Kanonen, deren Mündungen jetzt über die Wälle hinabblicken, erscheinen mehr geeignet, ein Alterthumsmuseum zu zieren, als eine feindliche Flotte, welche eine Landung versuchen will, zur Rückkehr zu zwingen; und die Feste selbst hat eigentlich nur noch den Charakter einer historischen Merkwürdigkeit.

Respektablerer Art allerdings sind die Befestigungen, welchen die direkte Aufgabe zufällt, die Einfahrt in den Hafen von Kopenhagen einer feindlichen Flotte gegenüber zu vertheidigen. Die Orlogs- oder Marinewerft, von deren Wällen dem russischen Kaiserpaar der Donner der Salutschüsse entgegen lönte, ist rings mit hohen Schanzen bewehrt, denen riesige Geschütze einen höchst drohenden Anblick geben, und die Zitadelle Frederikshavn verfügt sogar über fünf dem Meere zu gelegene feste Batterien. Aber trotzdem bleibt auch hier die Frage eine offene, ob bei der immer höherer Vervollkommnung entgegenreisenden Manövertüchtigkeit der Kriegsschiffe selbst diese starken Meeressperren sich als ausreichend erweisen würden.

Indeß, soweit ich die Stimmung in der dänischen Hauptstadt kenne, theilt man dort die kriegsministerlichen Pläne durchaus nicht. Man wünscht auch garnicht, daß eine Probe darauf stattfinden möge, ob die Befestigungen ausreichend oder nicht ausreichend sind. Alle Interessen wurzeln hier zu sehr in dem friedlichen Einverständnis der Völker untereinander, als daß die kriegerische Stimmung die Oberhand gewinnen könnte. Ebensovienig ist in der Bevölkerung Kopenhagens etwas von Anti-Deutschthum zu verspüren. Auf den Kopenhagener Schulen gehört der Unterricht in der deutschen Sprache zu den obligatorischen Lehrgegenständen; man kann in einer deutschen Stadt dem Deutschen nicht lebenswürdiger entgegenkommen, als es in Kopenhagen der Fall ist; ja man hört so viel und so gutes Deutsch aus dem Munde der Kopenhagener, daß man nicht selten zu glauben versucht wird, man sei garnicht in Dänemark, sondern in Deutschland.

Aber Eines ist man hier, vergnügungssüchtig wie nur in irgend einer Großstadt. Der Kopenhagener ist ein tüchtiger, unternehmender Kaufmann und ein gewissenhafter Bürger, der Tags über nur das Eine kennt: seine Pflicht erfüllen. In Kopenhagen wird tüchtig gearbeitet. Aber wenn der Abend herein-dämmert, das Licht in den Bureau der großen Handelshäuser und in den eleganten Verkaufsgewölben der Desfergade erlischt, dann strömt Alles hinaus, der Großhändler wie der Arbeiter, nach den Singpielhallen, nach dem Zirkus, nach Tivoli. Und da ist es denn, jetzt im Sommer, neben dem Schauspiel der höheren Reitkunst, die zur Zeit in ganz vortrefflicher Weise durch den Zirkus Herzog-Schumann vertreten ist, vor allen anderen das Tivoli, welches allabendlich und besonders dann, wenn große Beleuchtung stattfindet, den Zentralpunkt abgiebt, auf welchem das ganze vergnügungs- und erholungsbedürftige Kopenhagen zusammenströmt. In diesem Sommer ist man zum ersten Male mit einer Programmnummer hervorgetreten, die in der ganzen Hauptstadt tagelang das Gesprächsthema abgegeben und seitdem eine Anzahl immer mit gleichem Beifall aufgenommener Wiederholungen erfahren hat: Ein Nacht in Benedig. Ich habe der Premiere des italienischen Festes beigewohnt. Alles erinnerte an das Land, dessen Namen das Fest trug. Das Blumenmädchen, das Rosen feilbot, trat uns im

italienischen Kostüm entgegen und der Rahnführer, der uns über die glänzende Wasserfläche des hübschen Sees ruderte, bot in seinem Aeußeren die getreue Kopie eines Gondoliers. Hinein in den See waren zwei Reihen italienischer Häuser gebaut worden, wie sie echter nicht zu denken waren, aus deren Stockwerken nun erhellender Lichtschein drang. Durch die so geschaffene Straße fuhr man in der Gondel, rechts und links begrüßt von den fröhlichen Zurufen der vorbeigleitenden Gondelinsassen. Unter Brücken und hohen, aus bunten Lampions gebildeten Rundbögen hinweg ging die anmuthige Fahrt, auf der die Klänge eines unsichtbaren Sängerkchors und eines Orchesters, in dem die Carina hervorragend vertreten war, abwechselnd die Begleitung hatten. Sechs Stunden hatte man sich ganz vortrefflich unterhalten und das Alles für 50 Dere = 55 Pf. Wie die Verwaltung von Tivoli einen so unglaublich billigen Preis stellen konnte, wurde mir am anderen Tage klar. 16 000 Menschen hatten das Fest besucht! Demnach lautet die Moral der Geschichte: In der dänischen Hauptstadt versteht man sich zu amüsiren und was die Hauptsache ist — sich billig zu amüsiren. G. F.

Allerlei.

— Die Spötterin. Doktor zu einem ältlichen Fräulein: „Mein Fräulein, was würden Sie thun, wenn Sie von Bushmännern geraubt würden?“ Die gute Freundin (leise zum Doktor): „Machen Sie ihr doch den Mund nicht wässerig.“

— Parvenü. „Dies, meine Damen, ist mein neues Palmenhaus. Ich sage Ihnen, Sie werden ein schöneres Palmenhaus nirgends finden, selbst nicht im Herzen von Afrika.“

— Im Bahnhofrestaurant. Kellner: „Entenbraten mit saurer Gurke gefällig?“ — Journalist: „Himmel, ich bin erkannt.“

Marktbericht.

Oldenburg, 3. Septbr.

M. S.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	1	Hafen pr. St.	3 50
Butter (Markt)	1 05	Kartoffeln, 25 Liter	— 90
Rindfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— 8
Schweinefleisch	— 50	Stekrüben à St.	— 10
Hammelfleisch	— 50	Wurzeln, 4 Holl. Bund.	— 10
Kalbsteifisch	— 30	Zwiebeln, pr. Liter	— 10
Flomen	— 55	Schalotten, 4 Bund	— 15
Schinken, ger.	— 65	Kohl, weißer, à Kopf	— 15
Schinken, frisch	— 50	Kohl, rother, à Kopf	— 20
Speck, ger.	— 65	Wursthohlr à Kopf	— 50
Speck, frisch	— 50	Spitzhohlr à Kopf	— 20
Nettwurst, ger.	— 80	Salat, 6 Köpfe	— —
Nettwurst, frisch	— 60	Stachelbeeren à Liter	— —
Eier, das Duzend	— 50	Johannisbeeren 1/2 kg.	— —
Hühner à St.	1 —	Spargel, 1/2 kg.	— —
Feldhühner pr. St.	— —	Gurken, à Stück	— 10
Enten, zahme à St.	1 40	Torf, 20 Hl.	— 4 50
Enten, wilde à St.	— —	Ferkel, 6 Wochen alt	— —

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1887.

Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Jever	7.53	10.55	— 1.46	— 8.17
Bremen	*7.07	8.08	— 12.39 2.22	6.05 9.05
Nordenh.	*7.07	8.08	— 12.39 2.22	— 9.05
Brake	*7.07	8.08	— 12.39 2.22	— 9.05
Neuschanz	— 7.50	11.02	— 1.40	— 8.21
Leer	— 7.50	11.02	— 1.40	— 8.21 *9.38
Duakenbrück	— 8.00	—	— 1.50	— 8.33
Dsnabrück	— —	— —	— 1.50	— 8.33

Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	— 8.25	—	2.35	6.20 9.15
Jever	— 8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.25	8.08	11.06	2.00 — 8.40 *9.45
Brake	— 8.08	—	2.00 5.00	— 8.40
Nordenhamm	— 8.08	—	2.00 —	— 8.40
Leer	*7.12	8.30	— 2.40 — 6.10	9.20 —
Neuschanz	— 8.30	—	2.40 — 6.10	—
Duakenbrück	— 8.30	—	2.30 —	— 8.33
Dsnabrück	— 8.30	—	2.30 —	—

Bemerkungen: Die mit einem * vorbezeichneten Züge werden nur vom 1. Juli bis 17. September gefahren.

Die Fahrzeiten von 6 Uhr Abends bis inkl. 5.59 Morgens sind durch Tiefstellung der Minutenzahlen bezeichnet.

Bugfirgeellschaft „Union.“

Regelmäßige Personenfahrt zwischen Geestemünde und Helgoland mit Schnelldampfer „Tein“, Capt. Weidemann. Dauer der Fahrt etwa 4 1/2 Stunden. Von Juni 4 bis 26. September 1887.

Von Geestemünde: Abfahrt Sonnabends Mittags 12 1/2 Uhr nach Ankunft der Züge von Bremen und Oldenburg über Nordenhamm.

Von Helgoland: Abfahrt Montags 11 Uhr Vormittags zum Anschluß an den Nachmittagszug 4.26 von Geestemünde nach Bremen und an den 5.35 von Geestemünde abgehenden Dampfer „Union“ nach Nordenhamm zum Anschluß an den Abendzug.

Fahrtgeld für die Person 9 Mark, für Hin- und Rückfahrt 15 Mark, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte, Rückkarten für die Dauer der Saison gültig, 25 Kilo Gepäck frei, Mehrgewicht 1 Mark für 50 Kilo, Frachtgüter Mark 1.50 für 50 Kilo.

Bremenhaven.

Die Direktion.